

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 60 (1955-1956)
Heft: 7-8

Artikel: Die geistige Wiederholung : der Weg des Einzelnen und seiner Ahnen
Autor: H.St.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die geistige Wiederholung

Der Weg des Einzelnen und seiner Ahnen

(Zu einem Buche von *Frederik Adama van Scheltama*, Francke-Verlag, Bern.)

Wir alle sind wohl auf unserem Bildungsweg dem von Hckel im Jahre 1866 gefundenen biogenetischen Gesetz begegnet, wonach die Entwicklung des Einzelwesens, des menschlichen Individuums, eine kurze und schnelle Wiederholung der Stammesgeschichte sei. Wir haben auch gehört, daß Dichter und Philosophen dieses Gesetz auf das Psychische übertragen haben und zu dem Schluß gekommen sind, jedes Kind mache von der Geburt bis zur Reife eine abgekürzte Entwicklung seiner Stammesgeschichte durch. Man spricht von einer Übereinstimmung der Ontogenese (Entwicklung des Einzelnen) mit der Phylogenese (Stammesentwicklung).

Ich erinnere mich sehr deutlich an die Ausführungen meines hochverehrten Lehrers, Prof. Dr. Sganzi, der betonte, es sei undenkbar, daß unsere Kinder, die vom ersten Tage ihres Daseins an von einer Kulturwelt umgeben sind, nochmals beim sogenannten Naturmenschen beginnen und alle Phasen, welche die Menschheit in Jahrtausenden durchgemacht hat, nacherleben können. Hingegen vertrat er die Idee der *«genetischen Parallelen»*: berall dort, wo Entwicklung im Gange ist, zeigen sich verwandte Züge. Man braucht dabei nicht gerade an das sogenannte Schimpansenalter des Säuglings zu denken, eher an gewisse Übereinstimmungen in der Entwicklung der Kindersprache mit derjenigen der Völker, man denke an den Sammeltrieb einer bestimmten kindlichen Entwicklungsstufe, an das Pfahlbauer-, das Robinson-Stadium. Auf die Ähnlichkeit zwischen den Zeichnungen unserer Kinder mit denjenigen primitiver Völker wird immer wieder hingewiesen. Scheltama berichtet von einem Gelehrten, der in einem bestimmten Dokument die Bilderschrift nordamerikanischer Indianer und darin sogar bestimmte Riten zu erkennen glaubte, während es sich um die Zeichnungen eines deutsch-amerikanischen Knaben handelte. Ebenso bekannt ist das sogenannte animistische und das magische Denken, das allerdings bei den Kindern unserer aufgeklärten Zeit nur noch ein rudimentäres Dasein fristet. Zu dem, was Pfr. Dr. Amstutz in dem seinerzeit hier besprochenen Werklein *«Stufen des Gebets»* ber das Gebet der Naturvölker sagt, finden sich leicht Parallelen im Gebet des Kindes. In einem sehr aufschlußreichen Artikel *«Rhythmik und Heilerziehung»* (Lexikon der Pädagogik Band II) weist Mimi Scheiblauber auf die Übereinstimmung der Musik der einzelnen Kulturepochen mit den verschiedenen Stufen der kindlichen Entwicklung hin: *«So reagiert der Säugling am unmittelbarsten auf Rasselgeräusche, Klopfmotive und Einzeltöne, also auf jene Musik, wie man sie bei den allerprimitivsten Völkern fand, während das Kleinkind bis zu seinem 4. bis 5. Altersjahr an differenzierten Geräuschen, längeren rhythmischen Motiven, pentatonischen Melodien (hnlich den fünf schwarzen Tasten auf unserm Klavier) Freude hat und auch selber solche produziert. Musikgeschichtlich entspricht dies ungefähr der Stufe, welche ältere Kulturvölker einnahmen. Bis zur Pubertät steigert sich die Freude am Melodischen wie am Rhythmischen.»*

ber all diese mehr oder weniger bekannten, sich auf eigene Beobachtungen stützenden Tatsachen schreitet Adama van Scheltama, ein ebenso gründlicher Kenner der vorzeitlichen germanischen und nordischen Kultur, über die er bedeutende Werke veröffentlicht hat, wie der Psychologie der Kindheit, weit hinaus.

Vor allem konfrontiert er die Kindheitsentwicklung weder mit derjenigen der Sdseeinsulaner noch mit derjenigen der Mittelmeervlker, sondern mit denjenigen unserer eigenen Vorfahren, der Menschen nördlich der Alpen. Das Hauptgewicht liegt auf den Zusammenhängen zwischen Urzeit und Frhkindheit, Vorzeit und Kindheit, während die Beziehungen zwischen Mittelalter und Jugendalter, Neuzeit und Reife nur kurz skizziert wurden. Die frühe Vorzeit, die sogenannte Jungsteinzeit, soll dem Kindesalter von 3 bis 7 Jahren, die mittlere Vorzeit demjenigen

von 7 bis 12 und die späte Vorzeit, die germanische Eisenzeit, der Zeit der Vorpubertät entsprechen. Interessant ist die Feststellung: «Die Dauer der Urzeit erstreckte sich für die Menschheit über viele Jahrtausende, das Kind durchläuft diese Phase in wenigen Monaten und Jahren: Ein Tag Kinderleben wiegt Jahrtausende der Vorzeit auf.» Je weiter man aber vorrückt, desto mehr Zeit braucht der Einzelne für die Absolvierung der von der Menschheit durchgemachten Entwicklungsphasen.

Man fragt sich, ob es sich bei diesen Übereinstimmungen um mehr als eine imponierende Hypothese handelt. Imponieren muß jedenfalls die gewaltige Fülle von Material aus den Gebieten der Volkskunde, der Kulturgeschichte, vor allem der Kunst und der Religion einerseits, der ins Uferlose angewachsenen Literatur über Kinderpsychologie einschließlich der dichterischen Gestaltungen anderseits. Jedenfalls hat die Übereinstimmung zwischen der Urzeit, der Zeit der Sammler und Jäger, mit den ersten drei Lebensjahren des Kindes viel Überzeugendes, und der wichtige Übergang in der Menschheitsgeschichte vom Jägertum zum seßhaften Bauerntum, vom mehr Destruktivem zum Konstruktiven, kann wohl mit dem bedeutungsvollen Einschnitt im dritten Lebensjahr verglichen werden.

Es ist schwer, aus der fast erschütternden Fülle Einzelnes herauszuheben. Ob der Verfasser vom Kinderspielzeug, von der Kinderzeichnung, den Reigenspielen oder dem Bedürfnis des Kindes spricht, in einem Nest, einem Gärtlein, irgendeinem selbstgebauten Haus Mittelpunkt zu sein, immer schöpft er aus reichen Quellen, immer findet er Zusammenhänge, an die wir noch nie gedacht haben. Wenn auch der meiste Raum der Zeit zwischen dem 3. und dem 12. Jahr und ihrem Vergleich mit dem vorgeschichtlichen Bauerntum gewidmet ist — es gibt offenbar auch in der Kindheit ein Bronzealter —, so setzt sich der Verfasser doch auch mit den Problemen der Pubertät und der Adoleszenz auseinander. Auch dort, wo seine Übereinstimmungen nicht ganz zu überzeugen vermögen, öffnet er Horizonte, regt das eigene Denken an. Daß er sich für die Psychologie des Jugendalters beständig mit Eduard Spranger auseinandersetzt, gibt diesem Teil einen besonderen Wert.

Wertvoll scheint uns auch die Besinnung auf die Grundpolarität des Lebens, auf die Goethesche Systole und Diastole, das Aus- und das Einatmen, die zentrifugalen und zentripetalen Kräfte, das Leben von außen nach innen und von innen nach außen. Erfreulich auch, daß er, im Gegensatz zum Materialismus, an primäre geistige Kräfte glaubt, während den körperlichen Erscheinungen und den wirtschaftlichen Formen sekundäre Bedeutung zukommt. Auch über die Polarität der Geschlechter, die Stellung der Frau in den verschiedenen Entwicklungsstufen der Menschheit weiß er Bedeutendes zu sagen.

Dankbar ist man für seine im Grunde lebens- und kulturbejahende Einstellung. Im Gegensatz etwa zu Oswald Spengler oder zu der Existentialphilosophie erkennt er auch Zeiterscheinungen, die mit einem positiven Zeichen zu verstehen sind: «Wir glauben erkennen zu können, daß sich heute, und zwar zum Teil in klarem Gegensatz zum spätrömischen Geistesleben, auf fast sämtlichen Gebieten eine stark schöpferische und tief einschneidende Änderung und Umwertung vollzieht: in der politischen Idee und der politischen Gestaltung, in der Theorie und Praxis des Wirtschaftslebens, in der Lebenslehre, der Psychologie und bis tief in die einzelnen Naturwissenschaften hinein. Es wäre nachzuweisen, daß es sich dabei in der Tat um eine Wende handelt, um eine Nachinnenwendung unseres Bewußtseins, mit der völlig neuen Erkenntnis und dem Erlebnis eines umfassend Geistigen, in dem so manche altüberliefert und für unlösbar erachteten Gegensätze ihre Geltung verlieren.» Wenn die Leserinnen gespürt haben, daß dieses Buch seinen reichen Gehalt niemals beim einmaligen Lesen erschließt, daß die Lektüre, auch die wiederholte, viel fordert, aber auch viel verheißt, dann hat mein Hinweis sein Ziel erreicht.

H. St.